Zeitschrift: Freidenker [1956-2007]
Herausgeber: Freidenker-Vereinigung der Schweiz
Band: 49 (1966)
Heft: 10

Rubrik: Aus meinem Tagebuche

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 12.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Ringen der beiden Grosskirchen um die Macht — weniger aber mit einem Sieg der Säkularisation über das christliche Denken überhaupt.

Folgende politischen Parteien haben sich für die Verweigerung der Subvention eingesetzt: Die Freisinnigen, die Demokraten und die Sozialdemokraten. In allen diesen Parteien gab es aber auch Minderheiten, die *für* die Subvention eintraten.

Als wesentlich für uns dürfen wir festhalten: Der Gedanke der katholisch-konfessionellen Schule in Chur war nicht stark genug, um sich gegenüber dem Angriff der Protestanten und damit auch gegenüber den Grundsätzen der Staatsschule zu behaupten. O.

Ständige Gewissensbisse beim Beschreiten neuer Wege gehören zur Haltung des echten Arztes, zugleich mit dem Zwang, diese neuen Wege zu suchen, wenn die alten versagt haben. Jene innern Konflikte haben nichts zu tun mit Religiosität, jedenfalls nichts mit einem bestimmten Glauben zu tun. Ich habe sogar öfter gesehen, dass sie schwerer von ungläubigen, atheistischen Aerzten getragen werden als von gläubigen, die sich nur als Werkzeug in Gottes Hand fühlen und so einen guten Teil der Verantwortung nicht zu tragen haben.

... Geblieben ist die Ehrfurcht des Arztes vor dem Leben, selbst in seiner elendesten Form. Sie ist die Frucht des täglichen Erlebens, das sich uns tiefer und tiefer einprägt, je älter wir werden, Wunder und Tragik, dass das Leben aus dem unendlichen Nichts des Vorher entsteht, um ins unendliche Nichts des Nachher zu versinken, dass also jede Zeitspanne, die dem Tode abgewonnen wird, das kostbarste Geschenk ist, das Menschen einander geben können.

Aus der Rektoratsrede
von Prof. Dr. Hans Goldmann, Bern 1965
«Vom Geist der Medizin»

*

Die Bezeichnung «Homo sapiens» (wissender, denkender Mensch), die sich der Mensch in übertriebener Selbsteinschätzung zugelegt hat, ist unzutreffend. Denn der Mensch häuft eine überschäumende Fülle aussergewöhnlicher Dummheiten an, dass man, um der geschichtlichen Wahrheit gerecht zu werden, ihn ganz anders benennen müsste, nämlich: «Homo stultus» (dummer Mensch).

Louis Satow

Aus meinem Tagebuche

E. Brauchlin

Wer sich unterfinge, ohne hinreichende Kenntnis und Berücksichtigung der Vergangenheit und Gegenwart eine Zukunft gestalten zu wollen, gliche dem unmöglichen Baumeister, der ohne Prüfung des tragenden Erdbodens ein Bauwerk erstellen wollte.

Der Same braucht zum Gedeihen den rechten Boden und das zuträgliche Klima, die schöpferische Idee die aufnahmefähige Zeit und die tatbereiten Menschen.

Auch Liebende lieben sich selbst am meisten: In der Liebe des andern sehen sie sich selber als idealisiertes Spiegelbild, und das tut wohl.

Manche Christen meinen von sich ganz ehrlich, dass sie felsenfest an Gott und an das Weiterleben nach dem Tode glauben, der Gläubige in ewiger Herrlichkeit, der Ungläubige in ewiger Qual. Wenn ihnen aber aus der Familie oder aus dem Freundeskreis ein lieber Mensch dahinstirbt, der nicht gläubig war, so stellen sie sich keinen Augenblick vor, dass dieser nun der Hölle verfallen sei.

Wo die *Wahrheit* bedrückend oder beleidigend wirken würde, tritt *Rücksicht* an ihre Stelle, schweigend, oder, wenn sie spricht, verschweigend.

Gott ist nicht mehr und nichts anderes als ein Wort, wie es ja im Johannis-Evangelium heisst: Im Anfang war das Wort und das Wort war bei Gott und *Gott war das Wort.* Aber dieses Wort regiert heute noch die Welt, bei jedem Volk in seiner Sprache.

Ein letztes Ziel kennt der tätige Mensch nicht. Ihn treibt ein inneres Müssen immer weiter, im Guten wie im Bösen.

Es ist gut, dass wir nicht wissen, wie wir auf andere Menschen wirken. Denn wüssten wir's, so würden wir uns darnach richten, und mit der Natürlichkeit unseres Verhaltens wäre es aus. Natürlichkeit aber heisst Wahrheit.

---

ten dann aber fest, dass es die Glocken des Rathauses waren. Die Kirchenglocken riefen nur zum Gottesdienst.

Diese Entwicklung geht in der richtigen Bahn. Das Wertvolle und Menschliche an der Kirche und im kirchlichen Leben also, Kunst und Feiergestaltung in erster Linie, muss von den weltlichen Organisationen übernommen und betreut werden. Geschieht dies in mindestens gleich guter Weise, so ergibt sich ganz von selbst, dass der Einzelne die weltlichen Einrichtungen lieber benutzt. Erst musste das Standesamt eingeführt werden, dann ging das Interesse an der kirchlichen Trauung und Bestattung zurück. Die Künstler, die ja auch leben müssen, sollen genügend weltliche Aufträge bekommen, dann brauchen sie die Kirche nicht mehr. Gibt es schöne und feierliche Namensgebungen, Trauungen und Beerdigungen, dann wird das Kirchliche als unnützes Beiwerk weniger Interesse finden, selbst wenn die Tradition und die Gewohnheiten noch einige lieber am Kirchlichen als am Weltlichen zurückhalten. Macht man es weltlich besser als bisher die Kirchen, so ist der Zerfall der kirchlichen Einrichtungen nicht mehr aufzuhalten. Dies ist die grosse Bedeutung einer weltlichen Feiergestaltung. Es ist, solange die Oeffentlichkeit dies nicht selbst durchführt, eine der wichtigsten Aufgaben unserer Vereinigung.

Die Entwicklung geht immer in der Weise vor sich, dass erst das Neue entstehen muss, bevor das Alte zerfällt. So hat es Darwin mit seiner Selektionslehre auch gemeint. So geht es in der technischen Entwicklung vor sich. Eine neue Erfindung verdrängt die alte Einrichtung. So geht die Entwicklung auch in der Geschichte, der Kulturgeschichte und Religionsgeschichte vor sich. Sie geht nicht sprunghaft oder, gelehrter ausgedrückt, «dialektisch» weiter, sondern allmählich, in dem das Neue allmählich ausreift und sich als besser als das Alte erweist.

So wird es auch in religiösen Dingen weitergehen. Wir müssen das Neue bringen, die Feiergestaltung als besseren Ersatz für kirchlichen Einrichtungen. Wir müssen den Menschen eine aus dem menschlichen Dasein selbst entwickelte Lebensgrundlage bieten, die besser und fester begründet ist als die von einem unbekannten Gott gebotene Weltanschauung.

Zum Schluss noch eine Beobachtung in Kopenhagen. Dort gibt es eine Menge herumlungernder Menschen, zigarettenrauchend, strassenmalend, mit Beatle-Frisuren, bis über die Schulter, oft barfuss, zerlumpt, Jungens sogar mit Röcken, Mädels mit Hosen. Ein Ausbund jugendlicher Verquertheit, für die die Psychologen bisher anscheinend noch keine Erklärung haben. Meiner Ansicht nach ist es eine Folge der zu freien Erziehung, des Fehlens von anerzogenen Hemmungen, die dem jugendlichen Freiheits- und Widerspruchsdrang gegen geordnete Verhältnisse freien Lauf lassen. Bei einigen dieser lustigen Subjekte bemerkte ich — ein grosses Kreuz an einer Kette um den Hals. Soll dies eine Verhöhnung der Kirche sein? Oder ist es eine Opposition gegen die kirchliche Laschheit des von ihnen verhöhnten Spiessertums? Ich weiss es nicht.

Dr. Hans Titze